

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung

der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-,
Pflege- und Bade-Anstalten, Massage- und Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern etc.

Beilage zu „Die Gewerkschaft“.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57,
Bülowsstr. 21. — Fernsprecher: Amt 9, Nr. 6488.
Redakteur: Heinrich Bürger.

Berlin,
den 31. März 1905.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— Mk.
Postzeitungsliste Nr. 3164.

Inhalt:

Im Dienste der Volksgesundheit. — Aus unserer Bewegung. —
Berichtendes. Anzeigen.

Im Dienste der Volksgesundheit.

In München tagte am 17. und 18. März d. J. im Saale des
alten Rathauses der Kongress der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung
der Geschlechtskrankheiten. Auf die Verhandlungen selbst dürften wir
gelegentlich noch näher eingehen. Neben dem Kongress veranstaltete die
Gesellschaft zur Unterstützung der theoretischen Kongressverhandlungen
drei öffentliche populäre Vorträge, über die wir nachstehend berichten.
Als erster Redner nahm der Generalsekretär der Deutschen
Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Dr. Naich-
Berlin, der sich um die Sache der Gesellschaft und das Zustandekommen
des Kongresses besonders verdient gemacht hat, das Wort. Er sprach
über sein Thema:

Die sozialen Ursachen der Prostitution

etwa das Folgende:

Aus den Zeitungsberichten über die Verhandlungen der
Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten werden
Sie vielleicht schon ersehen haben, daß die verschiedenen Meinungen
hart aufeinander gerast sind und daß über die wichtigsten Punkte,
auf welche Weise man am besten den Geschlechtskrankheiten beikommen
kann, eine volle Einigung nicht erzielt werden konnte. Wer mit dem
Charakter derartiger Kongresse nicht näher vertraut ist, fragt dann die
Frage aufzuwerfen: Was ist denn bei den ganzen Verhandlungen
herausgekommen? Solche Kongresse, heißt es dann, sind doch ganz
überflüssige Demonstrationen. Zu einem solchen Urteil kann man
jedoch nur bei oberflächlicher Betrachtung kommen, denn aus dem
Kampf der Meinungen resultiert schließlich doch die Wahrheit und der
Fortschritt. Es liegt mir nun die Aufgabe ob, in ganz großen Zügen
den Zusammenhang zu zeigen, in welchem die Geschlechtskrankheiten
in untern gesellschaftlichen Zuständen stehen.

Die Städte und vor allem die Großstädte sind die Hauptherde
der Geschlechtskrankheiten. Dort strömen Tausende und Abertausende
von Ehen ahnenden beiderlei Geschlechts zusammen. Hier findet sich wohl
Arbeitslosigkeit und Mangel an Erwerb, nicht aber so leicht
die Möglichkeit, einen eigenen Hausstand zu gründen. Die Hindernisse
vor Einnahme der Ehe und die Forderung der ehelichen Beziehungen
in der Ehe treten nirgends so stark in die Erscheinung als gerade hier,
und so wird der lockere außerhehliche Geschlechtsverkehr in seiner
schlimmsten Form, die Prostitution, eine echte Großstadtpflanze. Hier
tritt Angebot und Nachfrage in besonders großem Maße auf. Das
Zusammenströmen zahlreicher geschlechtsreifer unverheirateter Personen,
der starke Fremdenverkehr, die Garnisonen und Universitäten tragen
dazu bei.

Am günstigsten gestellt ist noch der Arbeiter, der frühzeitig die
höchste Höhe seines Verdienstes erreicht und daher früher als die anderen
Klassen heiratet. Die Ehemännlein sind dagegen am stärksten im
Mittelstand, der auch das Hauptkontingent zu den Konsumenten der
Prostitution liefert. Der Arzt, der Kommiss, der Ingenieur, der
Beamte, der Lehrer, sie alle befinden sich in wirtschaftlich zu unsicherer
Lage, daß sie erst spät heiraten können. Es wäre nun die Frage zu
erörtern, ob es nicht möglich, ja nicht fütlich geboten ist, den Geschlechts-
trieb zu unterdrücken. Den Leuten, die diese Frage heischen, ist zu er-
widern, daß das geschlechtliche Bedürfnis beim Menschen wie bei allen
anderen Wesen ein ganz natürliches ist; dabei ist aber zu bemerken,
daß ein Bedürfnis für die Gesamtheit noch lange nicht ein Bedürfnis

für einen jeden aus der Gesamtheit ist. Somit aber stehen Keuschheits-
predigten bei Lasten, die in dem Wesen der menschlichen Gesellschaft
begründet sind, ohnmächtig gegenüber.

Neben der eigentlich gewerbsmäßigen Prostitution bildet sich dann
noch infolge dieser Verhältnisse eine andere, gelegentliche, immer mehr
aus. Wir finden in gewissen Berufsarten, wo die Saisonarbeit blüht,
die Prostitution zeitweise gewissermaßen zur Ausfüllung der arbeits-
und erwerbslosen Zeit und abwechselnd mit der eigentlichen Berufs-
tätigkeit ausgeübt. Hier stellt das Meer der schlech, vielfach mit
Hungerlöhnen bezahlten Arbeiterinnen, Verkäuferinnen, Kaufmädchen
und Kellnerinnen ein starkes Kontingent. Zu verwundern ist das nicht,
wenn wie in München — so wurde im Jahre 1892 bei einer Gerichts-
verhandlung festgestellt — Stickerinnen bei zehnhündiger Arbeitszeit
30, 50 Pf., in seltenen Fällen bis zu 1 Mk. täglich verdienen. Solchen
Zuständen gegenüber läßt sich doch die neuerdings vom Lombroso und
Tarnowski vorgetragene Lehre nicht halten, nach welcher die Prostitution
nicht die Folge irgend welcher sozialer Bedingungen, insbesondere nicht
materieller Not, sondern der natürliche Ausdruck angeborener Väterftig-
keit ist. Wäre die Lombrososche Lehre richtig, so müßten unter den
Prostituierten alle Schichten der weiblichen Bevölkerung in dem gleichen
Mischungsverhältnis vertreten sein wie in der gesamten weiblichen
Bevölkerung. Das ist aber nicht der Fall, denn wir sehen, daß es vor
allem die Töchter des Proletariats sind, die der Prostitution verfallen.
Die Mädchen und Frauen aus dem Mittelstand und den obersten
Schichten werden dadurch, daß sie es nicht nötig haben, draußen in der
Welt ihr Brot zu erwerben, vor einem gleichen Schicksal meist bewahrt.
Man vergesse auch eines nicht: Schon das Heim des städtischen Prole-
tariats gewährt den heranwachsenden Mädchen von frühestem Alter
auf nicht den moralischen Rückhalt, den das Kind wohlhabender Eltern
genießt. Hier greift die große und wichtige Frage der Wohnungs-
reform auf die unfrige über Leute, die in gut gelüfteten, gut
ermärnten und beleuchteten Wohnungen leben, in welchen die Schlaf-
räume der Eltern von denen der Kinder, die Schlafräume Erwachsener
beiderlei Geschlechts von einander getrennt sind, haben keinen Beiriff
von der Atmosphäre, welche sich oft in den dumpyigen überfüllten
Proletarier-Wohnungen anammelt, keine Vorstellung von den sittlichen
Gefahren, welche in diesem Milieu der heranwachsenden Jugend drohen.

Wer alle diese Dinge erwägt und sich den Zusammenhang mit
den gesellschaftlichen Zuständen einmal klar gemacht hat, wird nicht,
wie es so oft geschieht, glauben können, daß man durch ein paar
durch strenge Maßnahmen verbieten könne. Ebenjomenig aber wird
man diese Prostitution, wie sie nun einmal ist, lassen und zu einer
gesundheitlich tadellos funktionierenden Einrichtung ausgestalten können.

Eine wirkliche Minderung des Übels wird nur durch die Ber-
ringerung der Nachfrage erreicht. Und das wird nicht durch irgend-
welche Polizeimaßnahmen erreicht, sondern durch Einrichtungen, die auf
ganz anderen Gebieten liegen. Wenn es gelingt, das Volk konsum-
fähiger zu machen, seine Lebenshaltung dauernd zu heben und dadurch
das durchschnittliche Heiratsalter herabzusetzen, die wirtschaftliche Stellung
der Frau zu heben und damit auch eine höhere Wertschätzung des
Weibes zu ermöglichen, so ist die Hauptursache getan. Ein wirksamer
Arbeiter- und Arbeiterinnenchutz, die Gewährung freien Koalitions-
rechts, Schutz der illegitimen Kinder, die Schaffung besserer Wohnungen
für Verheiratete und Unverheiratete, die Bekämpfung des Alkoholismus,
die Veredelung der Volksmitten durch Verkürzung der Arbeitszeit und
Verlängerung und Veredelung der Musikstunden, die Gründung von
Vereinen, von Volksbühnen, die Beaufichtigung des körperlichen Sports,
diese und Tausende von ähnlichen Maßnahmen, welche geeignet sind,
das materielle und ethische Niveau des Volkslebens in gleicher Weise

zu heben, sie sind imstande, das Bedürfnis und das Angebot von Prostitution herabzumindern."

Sodann erörterte Dr. Hellpach-Karlsruhe das Thema:

Unser modernes Genusleben und die Geschlechtskrankheiten.

Seine Ausführungen lassen sich also kurz darstellen:

Das Geschlechtsleben ist einerseits der Träger der Geschlechtskrankheiten, auf der anderen Seite macht das Geschlechtsleben einen Teil des Genuslebens aus; das letztere tritt für die Gegenwart besonders zu. Unser Genusleben aber wird diktorisch beeinflusst von Alkohol. Derselbe hat eine niwertierende Wirkung auf den geistigen Verkehr, läßt die Unterhaltung auf einen gewissen Tiefstand sinken, und zwar besonders hinsichtlich ferneller Gegenstände. Eine derartige Unterhaltung steigert aber das sexuelle Bedürfnis, wie es der Alkohol selbst tut. Der Alkohol vermindert ferner den Ekel und läßt den Trunkenen in der Auswahl des Objektes seiner Begierde tiefer hinabsinken; die Anwendung von Vorsichtsmaßregeln wird außerdem im Zustand der Trunkenheit außer acht gelassen; eine gewisse Abgestumptheit, durch den Alkohol hervorgerufen, weicht einer energischen Bekämpfung der Krankheit; endlich beeinträchtigt sein Genuß die Heilung während des Krankheitszustandes.

Der späte Debatotermine, bedingt durch die Existenzunsicherheit, namentlich in den mittleren Schichten der Bevölkerung, treibt den Mann, der sich ferner nennenswerten Verantwortung bemußt ist, in den Strudel des schrankenlosen Genuslebens und macht bei ihm den Geschlechts-genuß zur ständigen Gewohnheit. Die moderne Großstadt mit ihren wechselvollen Reizen und Erregungen steigert das geschlechtliche Verlangen, und zwar in der raffinierteren Gestalt. Das Nachleben ferner, die Berücksichtigung der Genüsse auf die Nacht, erhöht die Spannung und Erregung der Nerven, schon weil es dem Organismus die nötige Ruhe raubt, und befördert damit ebenfalls die sexuelle Verderbnis, abgesehen davon, daß die hauptsächlichsten Stätten der Verführung, wie die Tengel-tangs, ihre Pforten erst zur Nachtzeit öffnen.

Das geschlechtliche Leben der oberen Klassen überläßt den unverschämteren Mann, nachdem er durch den geschlechtlichen Verkehr mit den Mädchen aus seinen Schichten erragt worden ist, sich selbst, er setzt dann zur Prostitution herab, wird geschlechtskrank und dann selbst als Verbreiter der Geschlechtskrankheiten. Erleichtert wird ihm das dadurch, daß dem Volk ein gewisser Servilismus inneohnt, der es dem Mädchen und auch dessen Eltern als eine Ehre erweisen läßt, wenn ein höher gestellter Mann sich ihm nähert, sei es auch in noch so niedriger Abicht. Eine übertriebene strenge und einseitige Erziehung bewirkt, daß der der eigentlichen Erziehungperiode Entwachsende dann um so ungeschickter sich den Lebensgenüssen hingibt.

Wollen wir der Hoffnung leben, daß es mit diesen Verhältnissen anders wird, so müssen wir in sie eingreifen. Vor allem gilt es da dem Kampf gegen die Missetat, denn nur das Leben in den eigenen „vier Wänden“ kann zunächst das Familienleben selbst so gestalten, daß es von dem Uebel verdrängt bleibt. Die oberen Klassen ferner müssen das voraussetzen, das an sich nichts Schädliches ist, werden und damit den breiten Massen ein gutes Beispiel geben. Die Hauptaufgabe aber hat die Erziehung zu leisten, die Erziehung namentlich im Genus. Dieser Genuß muß einen harmloseren Inhalt bekommen, schon das Gemüts- und Gefühlleben des Kindes muß dahin gerichtet werden. Nur der rein v. rhandenmäßigen Bekämpfung des Volkswels ist es allein nicht getan.

Schließlich sprach Dr. Helene Stöcker (Berlin) über die Reform der sexuellen Ethik.

Sie führte etwa folgendes aus:

„Es handelt sich um die Ueberwindung der alten Moralanschauungen, die aus sonst überwundenen Kulturepochen stammen und darum heute unter ganz veränderten Verhältnissen mit um so stärkerem Druck auf uns lasten. Es ist ein großes Ziel, das sich der Bund damit gesetzt hat, der vielleicht noch utretfender ein Bund zur Reform der sexuellen Ethik genannt werden könne. Ein Ausblick auf die großen Geister des verflohenen Jahrhunderts gibt uns Mut, diesem großen Ziel mit all dem Ernst entgegenzutreten, den es verdient. Nachdem wir uns der ungeheuren Macht bemußt geworden sind, die in der ethischen Bewertung liegt, müssen wir alles daran setzen, unsere alten Sittlichkeitsbeurteilung so umzuwandeln, wie es für die Übung und Beredung der Menschheit am besten scheint. Wenn der Mensch sich nicht mehr für böse hält, wozu die alte Moral ihn zwang, hört er auch auf es zu sein. Nun müssen wir eine Ethik suchen, die hier auf dieser Erde schon uns unseren höchsten Zielen nähert. Dazu können alle Wissenschaften uns helfen, nachdem die Wissenschaften es gewesen sind, die die alte Ethik als schädlich nachgewiesen haben. Wir sind uns vollkommen klar, daß es heute noch kein Mittel gibt, keine unfehlbare Lösung des sexuellen Problems gibt. Ich behaupten nicht, wenn die Reglementierung der Prostitution aufgehört oder die Geschlechtskrankheiten, oder die unehelichen Mütter und Kinder versorgt sind, oder alle dem übertriebenen Alkoholgenuß entzogen, oder der Kapitalismus beseitigt ist, dann ist das sexuelle Problem gelöst, wie man wohl sagen hört. Wir müssen nur, daß Abklärung all dieser Uebelstände mit dazu gehört, eine Lösung anzubahnen. Noch wissen wir über das Wesen der neuen Ethik nichts Endgültiges und Festes. So viel aber ist uns klar, daß ihr Wesen nicht in düsterer Lebensnagung und Verneinung bestehen

kann, ebenso wenig in roher Genußsucht, sondern in freudiger Bejahung des Lebens und all seiner gesunden Kräfte und Antriebe.

Wenn wir uns selber nicht mehr schuldig und süchtig fühlen, werden wir auch unsere Kinder die geheimnisvolle Schönheit der Menschwerdung lehren können. Wir werden auch Knaben und Mädchen nicht mehr so klösterlich von einander absperrern, sondern sie auch in der Schule gemeinsam erziehen. Das wird auch zwischen den heranwachsenden Geschlechtern ein ganz anderes Verhältnis begründen. Was heute überall herrscht, das sind die traurigen Lehtzeiten eines glücklichen Sexuallebens: Prostitution, Geschlechtskrankheiten, Geldheirat und Askese der Frau. Ja, gerade die berufstüchtigsten Frauen, wie unsere Lehrerinnen zum Beispiel, die ihrer reformatorischen Unabhängigkeit willen am ersten eine Familie gründen könnten, sie sind von Staatswegen zum Solibat verdammt. So betrügen unsere alten falschen Sittlichkeitsbeurteilung die Menschen um die köstlichsten Lebensgüter: um Gesundheit und Jugend, um die herrliche Gabe der Liebe ohne böses Gewissen, um die Freude an dem Besitz von Kindern. Wegen alle diese gefährlichen Anschauungen gilt es zu kämpfen und diese alle aus ihrem Schlummer zu erwecken, die in enstem Egoismus sich vor einer Störung ihrer jatten Behaglichkeit fürchten. Wie die Dinge sich durch unsere Kuriaffnung verändern, sich heben oder verschimmern, sieht man an dem Beispiel der Prostitution. Sie ist bei uns zu dem unangenehm grauenvollen, die Gesellschaft bedrohenden Faktor geworden, zum Teil durch die widerwärtige Zwitterhaftigkeit und Heuchelei, in der sich Staat und Gesellschaft ihr gegenüber hantieren. Unsere Verachtung ist es gewesen, die sie so gemein gemacht hat, die dann auch den Verlust der Selbstachtung nach sich zog, und eine Paraskisse schuf, die sich auf ihre Weise für diese Verachtung zu rächen suchte. Was ist das für eine hohe moralische Verlogenheit, nur gerade die Preisgabe des Körpers so verächtlich zu machen! Als ob die des Gastes, der Seele nicht noch verächtlicher wäre. Die heute vom Staat anerkannten Formen des menschlichen Geschlechtsverkehrs sind die Ehe und die reglementierte Prostitution. Dabei ist nur auf die Bedürfnisse des Mannes Rücksicht genommen und die wirtschaftlich unelbständige oder schwächere Frau entweder zur Askese oder zur geschlechtlichen Ausnutzung verurteilt. Heute ist auch das freie Verhältnis meist nur eine mildere Form der Prostitution: der weibliche Teil wird für seine Dienste entlohnt. Der Mann der höheren Stände kann sich die Frau der unteren Stände kaufen. Diese brutale Tatsache kann nur durch eine radikale Aenderung der wirtschaftlichen Lage ganz ausgerottet werden. Sie kann gemildert werden, wenn wir die Frau reformar unabhängig machen, sie intellektuell schulen, die Möglichkeit schaffen, daß gebildete Frauen und Männer sich auch außerhalb der „konventionellen“ Gesellschaft kennen lernen. Wenn dann das freundschaftliche Verhältnis zwischen ihnen sich zu einem Liebesverhältnis verdichtet, so ist bei gegenseitiger Achtung eine ganz andere sittliche Grundlage gegeben, als bei dem heutigen Ausbeutungszustand. Die Sittlichkeit eines Verhältnisses liegt jedenfalls nicht in der Ehe als solcher, sondern wenig in der freien Liebe als solcher, sondern in des Verhältnisses zwischen Menschen, wie eben sittlich oder unsittlich sein, wie die Menschen sind, die diese Ehe oder dieses freie Verhältnis haben.

Die größte Schwierigkeit beim sexuellen Problem liegt in der Frage des Kindes. Die Mutterhaft hat die Frau nicht nur körperlich, sondern auch reformar abhängig gemacht. Daher ist die Berufstätigkeit der Frau, die reformar Bewertung ihrer hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, sowie die Entzählung der staatlichen Mutterküraterversicherung notwendig. Das hat aber nicht die Aufhebung der Ehe, der lebensgemeinschaft, der Familie zur Folge. Das Zusammenleben zwischen persönlich sich anziehenden Menschen, die Erziehung des Kindes, Mutter und Kind wird immer das höchste Ideal bleiben. Viel Bedeutung, viel Aufmerksamkeit wird es auf dem Wege zu diesen Idealen geben, und darauf sind wir gefaßt. Nach den Geboten der neuen Ethik gibt es nur noch eine Sünde, dem eigenen höchsten Ideale untreu zu sein. Es sind Männer und Frauen, die sich hier zusammengefunden haben, das kann uns wohl Mut geben, miteinander einer höheren Entwicklung entgegenzutreten.

Die drei Vorträge wurden von der überaus zahlreich erschienenen Vorkonferenz mit lebhaftem, andauerndem Beifall entgegengenommen, nachdem die Berammlung den geistvollen, lehrreichen Ausführungen mit sichtlichem Interesse und lautloser Spannung gefolgt war. Der Vorsitzende stattete den Vortragenden herzlichen Dank ab und schloß gegen 11 Uhr die Berammlung, die in ihrem reichlichen Verlauf der bedeutungsvollen Sache zweifellos einen wesentlichen Dienst geleistet hat.

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Eine Berammlung für das Personal der Anhalten Erzberge und Wublgarten fand am 19. März in Wredorf statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Kollegen Feinze über „Die Verhältnisse in Wublgarten“. Leider war Kollege Feinze verhindert; an seiner Stelle sprach Kollege Tolenske über das Thema „Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung“. Referent skizzierte die Arbeiterbewegung des Altertums, die Geistesbewegung und den Bauernkrieg des Mittelalters, die Entwicklung der Manufakturperiode und den modernen Industrialismus. Er zeigte, wie schon frühzeitig Männer, wie Plato, die Griechen u. a., über die Not-

wendigkeit staatlicher Reformen dachten, und ging dann ausführlicher auf die Arbeiterbewegung unserer Zeit ein. Zum Schluss gedachte Redner noch eingehend unserer eigenen Bewegung, ihrer Ziele und Erfolge. In der Diskussion sprachen die Kollegen Wagner und Hentschke sowie Herr Dr. Schöpp und einer der Herren Inspektoren der Anstalt Wuhlgarten. Seitens des Kollegen Wagner wurde darauf hingewiesen, daß besonders die Verwaltung in Wuhlgarten dem Personal und dessen Organisationsbestrebungen feindlich gegenüber stehe. Seitens der anwesenden Herren von der Anstaltsleitung wurde dies wenigstens für ihre Person in Abrede gestellt. Scharf kritisiert wurde besonders, daß in Wuhlgarten die Feuerwache im Keller untergebracht sei, und daß die Dienste des Nachportiers von dem sowieso schon überlasteten Personal verrichtet werden müßten. Ritter beklagt wurde auch das geringe Entgeltkommen in der Wohnung von Extra-Urlaub. Die anwesenden Herren glaubten das Vorgehen der Verwaltung damit zu rechtfertigen, daß sie erklärten, bei ihnen lagen die Verhältnisse auch nicht besser. Wir sind der Meinung, daß in dieser Frage denn doch ein Unterschied gemacht wird, und sei es auch nur in der Behandlung. Wenn derartige Zustände den Ärzten und Beamten genügen, so ist damit immer noch nicht gesagt, daß das übrige Personal damit zufrieden ist. Seitens der Herren, von denen Herr Dr. Schöpp sich als Arbeiter-Organisator, allerdings nicht Dunderlicher Richtung, vorstellte, wurde die Erklärung abgegeben, daß sie in keiner Weise gegen die Organisationsbestrebungen des Personals etwas einzunenden hätten.

In seinem Schlußwort ließ Kollege Hentschke noch einmal die traurigen Zustände, unter denen das Personal der Krankenpflege, und besonders in Wuhlgarten, zu arbeiten gezwungen sei. Punkte näheren: eine Arbeitszeit ohne Grenzen, Beschäftigung der personlichen Freiheit, eine besonders leitende der Therapeuten vielfach herabwürdigende Behandlung. Ferngegenüber stehe eine Entlohnung, die kaum dazu genüge, das Notwendigste zu beschaffen. Mit einem Mahnwort zum Eintritt in die Reihen der Organisation schloß die Veranstaltung.

Die Verhältnisse in der Anstalt Wuhlgarten - Berlin fanden diese Tage im Gerichtsaal eine eigenartige Behandlung. Der frühere Krankenpfleger, jetzige Gasanstaltsarbeiter Richard Wabs war seit dem 1. August v. J. in der städtischen Anstalt für Epileptiker in Wuhlgarten als Krankenpfleger angestellt gewesen. Am 29. Oktober hatte ein Kranke, Moritz Voigt, ein 52-jähriger, höchstgradig epileptischer Mann, sein Bett verunreinigt. Der Angeklagte, unter dessen Tathut der Kranke stand, erhielt den Auftrag, ihn zu baden. Er hob den B. aus dem Bett heraus und leitete ihn nach dem Badetraum. Hier sind in üblicher Weise über der Wanne zwei Schalen für kaltes und warmes Wasser angebracht. Der Angeklagte ließ nun unachtsamerweise nur heißes Wasser in die Wanne und vergaß, kaltes hinein zu lassen. Das aus der Heizwasserleitung herausströmende Wasser hat eine Temperatur von über 70 Grad, ist also fast kochend. Der Angeklagte soll nun, wie die Anklage behauptet, den Voigt in das siedendheiße Wasser hineingekübeln haben. Eine vielfach bei Epileptikern beobachtete Empfindungsgleichheit bei körperlichen Schmerzen verbindet, daß der Kranke sofort aufschrie. Erst nach einiger Zeit kurzte er zusammen und erlitt nun auf der ganzen Rückenfläche die schwersten Verbrennungen. Jetzt erst bemerkte der Angeklagte, was er begangen hatte. Er hob den Verbrannten, bei dem die Haut, insbesondere an den Rücken, in Regen herunter, aus dem Wasser und holte ärztliche Hilfe herbei. Der Chirurg Dr. Wrag stellte an den Füßen und auf dem Rücken überaus schwere Verbrennungen fest. Am nächsten Tage verstarb der Kranke. Vor Gericht bestritt der Angeklagte, sich irgend einer fahrlässigen Handlung schuldig gemacht zu haben. An den Mörtern, durch welche das Wasser in die Badewanne fließt, befindet sich ein sogenanntes „Dreiweggehörn“, welches bezwecken sollte, daß warmes und kaltes Wasser zusammen in die Wanne fließt. Dieser Hahn war defekt gewesen und habe nur das heiße Wasser herausfließen lassen. Der von dem Verteidiger wegen dieses Faltes geladene Ingenieur Wrubert, als gerichtlicher Sachverständiger, beantragte diese Möglichkeit. Seitens der sonstigen Angehörten der Anstalt wurde indes bekundet, daß der Hahn immer ordnungsmäßig funktioniert hatte bzw. heute noch funktioniere. Der Gerichtshof kam nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme zu der Überzeugung, daß sich der Angeklagte einer groben Fahrlässigkeit schuldig gemacht hatte, die um so schlimmer ist, da er die erforderliche Aufmerksamkeit, zu der er durch seinen Beruf verpflichtet ist, gegenüber einem Kranken außer Acht gelassen hat. Der Gerichtshof verurteilte ihn wegen fahrlässiger Tötung zu einem Monat Gefängnis.

Was wir schon immer gesagt haben, tritt auch in diesem Falle wieder zu: Die Anstaltsleitung in Wuhlgarten legt eben viel zu wenig Gewicht auf geschultes Personal. Tüchtige Pfleger und Pflegerinnen strauben sich, eine Stellung in Wuhlgarten anzunehmen, weil alles in allem dort wenig dazu angetan ist, dem Personal eine leibliche Existenz zu bieten. Gutes älteres Pflegerpersonal trachtet nach Möglichkeit danach, in einer anderen Anstalt unterzukommen, wo es ihm besser geht als in Wuhlgarten. Die Folge davon ist, daß man sich mit jungem ungeübten und manchmal ungeeignetem Personal behelfen muß, worunter die Patienten natürlich zu leiden haben.

Verschiedenes.

Der „verpflanzte“ Finger. Die Operation der Verpflanzung eines Fingers, die vor mehreren Wochen in New York ausgeführt wurde, ist jetzt erfolgreich beendet worden. Eine Schauspielerin, die durch einen Unglücksfall ihren Finger verloren hatte, bot in einer Annonc 2000 Mk. für einen neuen Finger, der ihr auf die Hand transplantiert werden sollte. Eine arme Wittwe hatte sich daraufhin gemeldet, und die Operation durch den New Yorker Chirurgen Dr. Nelson wurde vollzogen. Die Hände der beiden Frauen, deren Namen verschwiegen werden, wurden nach der Operation eng zusammengebunden, damit der Finger auf dem Stumpf festwachsen konnte. 22 Tage blieben sie so verbunden, bis man vor einigen Tagen feststellte, daß der Blutkreislauf hergestellt war, und am letzten Freitag wurden die beiden Hände auseinander geschnitten. Die Schauspielerin sagt, daß sie in dem neuen Gelenk eine deutliche Empfindung hätte, als der Chirurg den Finger berührte. Das Fleisch wird jetzt am Stumpf festgenäht und die Hand zwei Wochen lang in Schienen gehalten; dann erst ist die Operation beendet. Dr. Nelson meint, der neue Finger werde um einen Zoll kürzer sein, als er angenommen hatte, weil ein Teil des Knochens fortgeschnitten werden mußte. Jetzt hat bereits eine zweite Frau, auch eine Schauspielerin, die einen mißgestalteten Finger hat, Dr. Nelson aufgefordert, 2000 Mk. für einen neuen Finger anzubieten. Der Arzt meint, daß er für diesen Preis so viele Finger bekommen kann, wie er will.

Ueber japanische Krankenpflegerinnen und Ärzte schreibt aus Tokio dem Pariser „Temps“ ein nach Japan entsandter Berichtserstatter: „Ich habe hier verschiedene Hospitalanlagen besucht, unter anderem die des Roten Kreuzes und die der Universität, und ich war von ihrer Vollkommenheit geradezu überrascht. Besser gehalten und besser ventilierte Säle kann man sich gar nicht vorstellen. Alles ist von einer peinlichen Sauberkeit, und in der Verwaltung herrscht eine musterhafte Ordnung. Die japanischen Krankenpflegerinnen sind vielleicht die besten der ganzen Welt. Ihre Freundlichkeit und ihre Geduld sind bewundernswert, und da sie etwas ganz Wertwürdiges — dem Leben anderer durchaus gleichgültig gegenüberstehen, bewahren sie selbst unter den schwierigsten Verhältnissen eine außerordentliche Kaltblütigkeit. Ich habe solche Krankenpflegerinnen während entsetzlicher Operationen dem Chirurgen helfen sehen: sie waren erstaunlich, schmerzempfindlich zu sein, hatten immer ein Lächeln auf dem Gesicht und zeigten eine schier ungläubliche Geschicklichkeit und Geistesgegenwart. Wie ein Weichwerden, aber auch nie eine Bewegung der Uneduld. Tag und Nacht erfüllen sie ihre Pflicht, und man kann sicher sein, daß sie sich ihr nie entziehen werden. Kurz, sie sind, wie alle japanischen Frauen, sanftmütig und gehorsam, treu und ergeben, geschickt und geduldig; aber was sie von den europäischen Frauen untercheidet, ist ihre absolute Passivität und ihre vollständige Heroisitätslosigkeit. Was die Chirurgen betrifft, so besitzen sie natürlich wertvolle Kasseigenschaften, die ihnen bei der Ausübung ihrer Kunst von Nutzen sind: wie alle Japaner haben sie eine außerordentlich geschickte Hand und sind sehr sauber und sehr geduldig. Ich kann noch hinzufügen, daß sie, gleich den Krankenpflegerinnen, sehr wenig erregbar sind, d. h. daß sie immer ihre Ruhe und ihre Fingerfertigkeit bewahren, und daß sie immer außerdem von peinlicher Gewissenhaftigkeit sind und nie auch nur die geringste Kleinigkeit außer acht lassen. In allgemeinen sind alle japanischen Ärzte die Schüler der deutschen Schule. Sie zeichnen sich vornehmlich in der Bakteriologie aus. So entdeckte Kitajato, der Schüler Behrings und Kochs, in Dongkong den Bacillus der Pest — allerdings mit Jerin zugleich; aber ich glaube, daß bei dem Bacillus der Ruhr Dr. Shiga der erste war. Sicher ist es, daß die Japaner auf dem Forschungsgebiete der Bakteriologie jetzt denselben Rang einnehmen wie die Europäer. In der Chirurgie machte Dr. Haga schon 1873, während des Feldzuges gegen China, bemerkenswerten Gebrauch von den X-Strahlen und operierte verwundete Soldaten mit einer überraschenden Geschicklichkeit. Ich erwähne das, um zu zeigen, wie weit die Japaner voranschritten sind. Von den japanischen Chirurgen haben einige sogar sehr glückliche Neuerungen eingeführt, die sich besonders im Felde bewährt haben. So hatte der berühmte Chirurg Kitput zuerst (während des chinesisch-japanischen Krieges im Jahre 1895) die Idee, um Wunden einen Strohfaserverband zu legen.“

Die Leiter des Virchow-Krankenhaus in Berlin, die „neuen Männer“, die der Magistrat an die Spitze des Rudolf Virchow-Krankenhaus, des größten in Deutschland, gestellt hat, sind alle drei bewährte Kräfte. Eine glückliche Wahl ist zunächst die des Verwaltungsdirektors Geh. Regierungsrats Schmüller insofern, als er von Hause aus Mediziner ist und daneben als Verwaltungsbeamter praktische Erfahrungen gesammelt hat. Nachdem er früher viele Jahre als Assistent am Allgemeinen städtischen Krankenhaus in Nürnberg fungiert hatte, war er 1889 in das Kaiserliche Reichs-Gesundheitsamt berufen, dessen bakteriologisches Laboratorium er leitet. Der jetzt im 49. Lebensjahr stehende Direktor hat wertvolle Schriften über Kanalisierung, Wasserreinigung, Niesfeld und dergleichen veröffentlicht. Der Direktor der Inneren Abteilung, Geh. Medizinalrat Dr. Alfred Goldscheider, einige Jahre länger als Schmüller, ist den Berlinern kein Unbekannter, denn seit zehn Jahren leitet er die innere Station im Krankenhaus Moabit. Er ist in Sommerfeld geboren, hat seine Studienzeit auf der Universität, der wir viele hervorragende Ärzte und Naturforscher verdanken, durch-

gemacht, war längere Zeit Militärarzt, habilitierte sich dann und trat später in die Dienste der Stadt. Der dritte im Bunde, Dr. Hermes, ist der jüngste, ein Mann von 41 Jahren. Er ist ein Sohn des Abgeordneten Dr. Hermes, der bekanntlich seit langem Direktor des Aquariums ist. Auch er gehört dem Krankenhaus Moabit an, d. h. er mit Unterbrechungen als Assistent in den verschiedenen Abteilungen diente. Seit November 1894 wirkte er dort als Oberarzt der chirurgischen Station.

Psychische Ansteckung. Geisteskrankheiten sind unter Umständen auf die umgebenden Verwandten oder Pilegepersonen übertragbar. Manchmal auf dem Wege der Nachahmung, manchmal wieder durch die aufregenden und aufreibenden Strapazen beim Verkehr mit Geisteskranken. Im Bunde mit anderweitigen Schädlichkeiten führt, wie Dr. Reimann in einer Probevorlesung über dieses Thema ausführt, bei entsprechender Veranlagung ein heftiger seelischer Schock, ebenso wie länger andauernde Erschütterungen des gemütlichen Gleichgewichts zu einer Geistesstörung. Schon infolge der Überanstrengung bei der Pflege körperlich Kranker sieht man neurasthenische Zustände bei der ständigen Umgebung, namentlich bei weiblichen nahen Verwandten. Ungleich viel gefährlicher wirkt die Pflege eines Irren. Man hat kaum eine richtige Vorstellung davon. Bei dem chronischen Verlauf der meisten Geistesstörungen ist oft Monate hindurch Tag und Nacht die vollste Konzentration der Aufmerksamkeit erforderlich. In erster Linie bemüht sich die Familie, die Ursache der geistigen Krankheit selbst nicht sehen zu wollen, zum mindesten sie vor jedem Fremden zu verhehlen. Zu der Plage der leiblichen Wartung kommt noch das Versagen jedes psychologischen Einflusses; heftige Angst bei kritischen Zuständen, bei Nahrungsovermüdung, bei Selbstmordversuchen oder bei Aufregungszuständen des Kranken, das Risiko aller Versuchsungen und Ausfarungsversuche, die Unmöglichkeit, Maßnahmen zu forcieren, und last not least, die finanzielle Detourne; all das sind Schädlichkeiten, die dem Irren verwandtschaftlich naheliegende, in gemeinsamen Haushalten mit ihm lebende Personen geisteskrank machen können. Wasmann vorbereitet wird der Boden und empfänglicher gemacht für alle diese Schädlichkeiten durch das problematische Stadium gesteigerter Misshandlung,

das dem Ausbruch so vieler Psychosen vorausgeht sowie durch die abnormen Charakterzüge, die den späteren Trägern endogener Psychosen oft seit Kindheit beherrschend auf- und Individuen, die im freien Verkehr noch keineswegs auffällig sind, bei denen von Geisteskrankheit überhaupt noch nicht gesprochen werden kann, sind für die Familienmitglieder eine furchtbare Qual, erregen deren Neugier bis zur Grenze der Beherrschungsmöglichkeit, noch ehe die manifeste Psychose ausbricht.

Achtung! Personal der Kranken-, Heil- und Irrenanstalten von Berlin und Umgegend!

Am 1. April eröffnen wir im Einverständnis mit dem Verbandsausschuß und dem Berliner Adhäsionsrat in Berlin W., Bülowstr. 21, ein Zweigbureau, welches die Organisation und die Vertretung der Interessen des Personals in Kranken-, Heil- und Irrenanstalten für Berlin und Umgegend betreiben soll.

Die in Betracht kommenden Kollegen und Kolleginnen wollen sich daher zukünftig in allen Organisations und Agitationsfragen nur noch an die unten bekannt gegebene Adresse wenden.

Zu persönlichen Unterredungen ist das Bureau alltäglich von 4-5 Uhr nachmittags und am Sonnabend von 4-8 Uhr abends geöffnet.

Zum leitenden Beamten des Bureau wurde der Kollege D. Henze bestimmt.

Alle Zuschriften sind zu adressieren: D. Henze, Berlin W., Bülowstr. 21. Die Telephon Nummer lautet: Amt IV, 6488.

Für den Verbands-Vorstand: Dr. Boersch.

Anzeigen.

Berlin — Achtung — Sektion XIII:
(Badepersonal.)

Sektions-Versammlung

am
Sonntag, den 2. April, nachm. 6 Uhr
in Deckers Fest-Sälen
Kommandantenstraße 62, oberer Saal.

Tages-Ordnung:
Die Sozialpolitik vor dem deutschen
Reichstage. Referent: Kollege D. Bürger.
Diskussion. — Sektions-Angelegenheiten.

Nach der Versammlung:
Gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Alle Kollegen und Kolleginnen werden
dringend gebeten, zu erscheinen.

Die Sektionsleitung.

Stellen-Angebote.

Krankenwärter

(verheiratet) wird für städt. Krankenhaus in
Sachsen per 1. 7. 05 gesucht. Lohn 900 Mk.
Freie Wohnung, Heizung, Licht. Bezie 1 Jahr.
Auskunft erteilt der Zentral-Stellennachweis,
Berlin W., Bülowstr. 21.

Masseur

wird für Anstalt in Prov. Brandenburg zur
Aushilfe gesucht. Nachricht durch den Zentral-
Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

2 Wärterinnen

werden für Privatkliniken in Berlin per sofort
resp. 1. 4. 05 gesucht. Auskunft erteilt der
Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

Massense

wird für Bade-Anstalt nach Westfalen gesucht
per 1. 4. 05.

Masseur

wird für Anstalt in der Schweiz per 1. 4. 05
gesucht. Gehalt wird zur Hälfte nach drei
Monaten vergütet. Nachricht giebt der Zen-
tral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

Wärterin

wird für städt. Krankenhaus, wie auch Haus-
diener per 1. 4. 05 gesucht. Auskunft durch
den Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülow-
straße 21.

Einige Wärter

werden für Anstalten in der Provinz gesucht.
Nachricht durch den Zentral-Stellennachweis,
Berlin, Bülowstr. 21.

Köchin

(vegetarisch) und eine Wirtschaftlerin werden
für Pensionat bei Berlin gesucht. Auskunft
erteilt der Zentral-Stellennachweis, Berlin,
Bülowstr. 21.

Achtung, Krankenpflege-, Massage- und Badepersonal!

Die Kollegen und Kolleginnen werden
erucht, von allen Stellenvakanzen
in ihren Anstalten sofort unserm Stellen-Nachweis, Berlin W. 57, Bülowstr. 21, Telephon: Amt IX, 6488, Mitteilung zu machen,
damit die offenen Stellen durch denselben eventuell besetzt werden können. Der Stellen-Nachweis kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn
die Kollegen und Kolleginnen demselben ihre Unterstützung angezeihen lassen. Sprechzeit für Stellensuchende: 10 bis 12 Uhr vormittags.

Stellen werden nur an Mitglieder des Verbandes vermittelt.

Stellensuchende, welche dem Verbands noch nicht 1 Jahr angehören, müssen ihre Beiträge für mindestens 1 Vierteljahr im voraus entrichten.

Stellensuchende, die dem Verbands bereits 1 Jahr angehören, haben ihre Beiträge bis zum Tage des Stellensuchens zu begleichen.

Jeder Stellensuchende hat ferner 1 Mk. an den Propaganda-Fonds des Krankenpflegepersonals abzuführen. Gemahregelte Kollegen sind
von den genannten Verpflichtungen entbunden. Die Vermittlung geschieht frei für Krankenpfleger und Pilegerinnen, Masseur und Masseusen, Bade-
meister, Schwimmlehrer, Hausdiener, Waschlischen und Reinigungs-Personal, Feizer und Handwerker etc. Der Verbands-Vorstand: Dr. Boersch.

Berlag: In Vertretung des Verbandes der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten Bruno Boersch.
Verantwortlicher Redakteur: D. Bürger, beide Berlin W. 57, Bülowstr. 21. — Druck: E. Janiszowski, Elisabeth-Ufer 29.